



Fenster vom Boden bis zum Dach demonstrieren die Transparenz in einer Demokratie. Sep Ruf hat sich mit Ludwig Erhard, der den Kanzlerbungalow in Auftrag gab, nahezu blind verstanden. Die beiden kannten und schätzten sich schon lange, der Aufbau Bayerns fiel in das Ressort des ehemaligen Wirtschaftsministers, und Ruf war um Ideen nicht verlegen. Foto: Alpenrepublik, 2025

Die Eleganz der Demokratie

Natürlich ist da der Kanzlerbungalow, doch der in seiner Heimat München lange umstrittene Sep Ruf hat dem Land einen Vorzeigebau nach dem anderen beschert. Eine Filmdoku erinnert an ihn

Vielleicht braucht es diese Inspiration gerade jetzt? Die Offenheit und Klarheit, auch das Praktische immer schön, aber nie zu aufreizend verpackt? Luftig und leicht kommen Sep Rufs Bauten daher, und dann ist da noch etwas, wonach man heute lange suchen muss: die Eleganz. Egal, ob er eine Kunstakademie konzipiert hat wie in Nürnberg, Kirchen wie Sankt Johann von Capistran in München-Bogenhausen, ein Kaufhaus wie den Karstadt in Fulda oder eben den Kanzlerbungalow, der die erfreulichsten Seiten der jungen Bundesrepublik durch Architektur zum Ausdruck brachte.

Tatsächlich ertappt man sich dabei, in einer Tour zu schwärmen. Doch es hat ja auch lange gedauert, bis der vielleicht wichtigste Kopf der deutschen Nachkriegsmoderne in adäquater Weise gewürdigt wurde. Inzwischen überschlagen sich alle, in Johann Betz' Dokumentarfilm, der am Donnerstag in

die Kinos kommt, sind es fast zu viele, die ihm Weihrauch zufächelnd den Baldachin halten. Dabei musste Ruf just im eigenen Land und besonders in München einiges einstecken.

Ruf hat die „ortlose“ Moderne immer im Lokalen verankert

Die Neue Maxburg, ein fabelhafter Komplex aus Verwaltungs- und Geschäftsbau, den er mit Theo Pabst an der Stelle der im Krieg zerstörten Renaissance-Veste der Wittelsbacher geplant hatte, kam anfangs gar nicht an. Den Münchnern war die „Murxburg“ zu hart und zu amerikanisch und nicht schnör-

kelig genug. Dass Ruf sich in seiner für ihn typischen Umsicht am stehen gebliebenen Turm aus dem 16. Jahrhundert orientiert hatte, schien kaum einen zu beeindrucken. Dabei muss man ein so stimmiges Verbinden und Integrieren von Historischem in ein neues Gefüge erst einmal hinbekommen.

Sep Ruf hat sich im Gegensatz zur gerne als „ortlos“ bezeichneten Moderne immer mit den Lokalisationen auseinandergesetzt, sie respektiert, sich ein Stück weit auch von ihnen anregen lassen. Die Beschäftigung mit der Vergangenheit war für ihn die Voraussetzung, um Beständiges für die Zukunft zu schaffen. Deshalb haben der Wiederaufbau und die Überformung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg so sehr

überzeugt. Schade nur, dass die späteren Architekten mit Rufs Ideen nicht so behutsam verfahren sind.

Das gilt auch für Kurt Georg Kiesinger, dem am Bonner Kanzlerbungalow alles zu klein und zu niedrig und zu eng geraten war, und der vor allem das Behagliche vermisste. Also ließ der Kanzler der ersten Großen Koalition das Gebäude mit Stilmöbeln zustellen. Helmut Kohl hatte später dann auch nichts Besseres zu tun, als Rufs indirektes Beleuchtungskonzept durch einen peinlichen Sternenhimmel zu ersetzen.

Man schüttelt den Kopf, denn Ludwig Erhard – damals noch Wirtschaftsminister – hatte Ruf ganz bewusst mit diesem Vorzeigebau beauftragt. Luftig, leicht, transparent sollte er sein,

demokratisch, wenn man so will. Von der dicken Zigarre des „Vaters der Sozialen Marktwirtschaft“ darf man sich nicht täuschen lassen.

Beim Warten aufs Eis könnte man Rufs Wohnbau studieren

Seine lichten, transparenten Bauten hat Ruf, wenn nur irgendwie möglich, versucht, mit der Natur zu verbinden. Das war bei Projekten wie dem Kanzlerbungalow freilich kein Problem, Platz gab es in Fülle, auch die Kunst am Bau – etwa von Fritz Koenig – sollte im Grünen zur Geltung kommen. Doch selbst in der reichlich zu-

gebauten Maxvorstadt fand Ruf für sein Wohnhochhaus an der Theresien-, Ecke Türkenstraße eine Lösung: Das Gebäude ist um einige Meter zurückversetzt, um zwischen Asphalt und Eingang wenigstens ein kleines Areal für Bäume und Blumenbeete rauszuschlagen.

Wer in der schier endlosen Schlange vor Münchens Superreisdiele Ballabeni wartet, könnte sich die Zeit mit dem Studieren der famosen Architektur vertreiben. Damit hatte man sich sowieso lange zu begnügen, über den stets weiß gekleideten, doch bescheiden auftretenden Sep Ruf war nicht allzu viel bekannt. Im Film kommen Kollegen zu Wort, Bewohner seiner Bauten, Pfarrer und Sekretärinnen, die eh am meisten erzählen können.

Und schön, man versteht auch, wie dieser integre Mann durch die Nazizeit kommen konnte. Indem er zwar das vorgeschriebene Satteldach baute, es aber spitz nach oben zog und nicht überstehen ließ. Bereits dieser Kniff vermittelt eine gewisse Modernität, ganz zu schweigen von dem, was man nicht sofort sieht. **Christa Sigg**

Film: „Sep Ruf, Architekt der Moderne“ (100 Min., Deutschland 2024), ab Donnerstag in den Kinos ABC, City, Maxim, Monopol, Studio Isabella, Theatiner. **Premiere:** heute, 19.30 Uhr, mit Regisseur Johann Betz in den City Kinos, Sonnenstraße 12 a



Nur der alten Renaissance-Turm war im Krieg stehen geblieben. Drumherum baute Sep Ruf ab 1953 die Neue Maxburg. Foto: Rüdiger Wölk/Imago



Die Maxburg beherbergt das Landgericht München – und schon das Treppenhaus ist ein echter Höhepunkt. Foto: STL/Imago



Queere Besetzungen sind im Theater nichts Neues: Die Schauspielerin Sarah Bernhardt als Hamlet in Shakespeares Drama, das auch in der vergangenen Saison statistische Spitzenwerte erreichte. Foto: Patrice Cartier/Imago

Ohne Shakespeare bleibt die Bühne leer

Der Bühnenverein veröffentlicht seine jährliche Theaterstatistik

Die Zahl der Zuschauer an Bühnen in Deutschland hat in der Theatersaison 2023/24 die 20-Millionen-Marke erreicht. Verglichen mit der vorangegangenen Spielzeit sei die Zahl um 1,5 Millionen Besucher gestiegen, teilte der Deutsche Bühnenverein in Köln in seiner Werkstattstatistik für die Saison 2023/24 mit.

„Über das Jahr gerechnet ergeben sich daraus alleine für Deutschland durchschnittlich mehr als 55.000 Theaterbesuche pro Tag. Diese Zahl belegt

eindrucksvoll die immense Bedeutung des Theaters für Freizeitgestaltung und Kunstgenuss in unserem Land“, so der Bühnenverein. Die Besuchszahlen lägen noch unter denen der Vor-Corona-Zeit, doch zeige sich, dass die Erholung nach der Pandemie anhalte. Grundlage der Statistik waren Angaben von 368 Bühnen in Deutschland.

Der Anteil von Tanz sowie Kinder- und Jugendtheater am Gesamtrepertoire ist weiter gestiegen – sowohl bei den Auführungs- wie auch bei den Besuchszahlen. Hier erreichen Kinder- und Jugendtheater mittlerweile 20 Prozent aller Zuschauer in Deutschland (4

Millionen Menschen), Ballett und Tanz liegen nun bei 12 Prozent aller Zuschauer (2,4 Millionen Menschen). Größte Sparte bleibt das Schauspiel mit 32 Prozent der Besuche (6,5 Millionen Menschen), ins Musiktheater (Oper, Operette und Musical) gingen 27 Prozent aller Zuschauer (5,5 Millionen Menschen).

Laut Bühnenverein bleibt William Shakespeare der meistgespielte Dramatiker. In der Oper liege nach wie vor Wolfgang Amadeus Mozart vorn. Doch schrumpfte der jahrzehntelange Vorsprung. Shakespeare sei in 83 Inszenierungen auf die Bühne gekommen, das seien 12 weniger als eine Spiel-

zeit zuvor gewesen. Der ihm nachfolgende Georg Büchner war mit 52 Inszenierungen (davon 44-mal die beliebte Schullektüre „Woyzeck“) vertreten, 19 mehr als zuvor. Unter den zehn meistgespielten Autoren und Autorinnen seien sechs zeitgenössische. In der Oper spielten neue Werke nach wie vor keine große Rolle, erklärte der Bühnenverein.

Die beliebtesten Bühnenstücke sind traditionell seit Jahren die Opern „Hänsel und Gretel“, „Die Zauberflöte“, „La bohème“ und „Carmen“. Beliebtestes Schauspiel ist nach „Woyzeck“ Shakespeares „Hamlet“. Auf Platz fünf der Gesamtstatistik steht mit 16 Inszenierungen das

Theaterstück „All das Schöne“ von Duncan MacMillan, das sich mit dem Thema Depression und Suizidversuchen auseinandersetzt. Es war in München im Metropoltheater zu sehen.

Auf Platz sechs findet sich das erste Musical: John Kanders „Cabaret“, das oft auch mit singenden Schauspielern aufgeführt wird.

Der Anteil der Frauen im Bereich Regie ist gegenüber der vorangegangenen Saison um ein Prozent auf 43 Prozent gestiegen. Der der Männer liegt nun bei 54 Prozent (ein Prozent weniger), 2,5 Prozent entfallen auf Kollektive, 0,5 Prozent auf diverse Menschen.

Ulrike Hofsähs/RBR